

Laibacher Zeitung



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 17. November 1909 (Nr. 263) wurde die Weiterverbreitung folgender Breßerzeugnisse verboten:

Nr. 134 „Nová Doba“ vom 8. November 1909.

Nr. 130 „Friedländer Zeitung“ vom 8. November 1909.

Flugblatt: „Českému lidu v době vánočního nákupu“.

Flugzettel: „My máme vlast svou v srdci, Němci a židé budou ji mít v gruntovních knihách“.

Nr. 44 „Československá Morava“ vom 6. November 1909.

Nichtamflicher Teil.

Österreich-Ungarn und Italien.

Die „Neue Freie Presse“ bemerkt zur Affäre Asinari: Österreich-Ungarn würde es für ein Glück halten, wenn die Allianz mit Italien nicht bloß ein Werk diplomatischer Technik, sondern eine von den Völkern anerkannte Notwendigkeit wäre. Es gibt jedoch hier niemanden, der nicht die Besorgnis hätte, daß die Rede des Generalleutnants Asinari nur der Exponent des Hasses gegen Österreich-Ungarn in den italienischen Volkskreisen war. Gegen solche Stimmungen, die wir nicht verschuldet haben, sind wir ohnmächtig. Aber wir müssen sie als politische Tatsache hinnehmen und können nur hoffen, daß grundlose Abneigungen wieder einmal zerplatzen dürften. Die traurige Folge bleibt jedoch, daß beide Nachbarn um die Vorteile des Bündnisses gebracht und daß die Sticheleien und Reibungen sowie die Ententen die Ursache schwerer finanzpolitischer Lasten im Kriegsbudget sein werden. Wenn sich die Ausgaben zu Lande und zur See dann häufen und die Bürger von Österreich-Ungarn und Italien von Steuern erdrückt werden, so trifft die Verantwortung nicht uns, sondern die italienischen Gesinnungsgenossen des Generalleutnants Asinari.

Die „Zeit“ anerkennt, daß die italienische Regierung im Falle Asinari ungewöhnlich rasch vorgegangen sei. Das erwecke den Eindruck, als hätte man in Rom nach der Zusammenkunft in Racconigi eifrig nach einem passenden Anlaß gesucht, die Bundesstreue gegen Österreich-Ungarn mit besonde-

rem Nachdrucke zu unterstreichen. Das in einer Weise zu sagen, daß es in Petersburg und in der ganzen Welt verstanden werde, mußte, nachdem der Festlärm von Racconigi verhallt war, das dringendste Bedürfnis für die Leiter der italienischen Politik sein.

Die deutsch-englischen Beziehungen.

Über die deutsch-englischen Beziehungen bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in ihrer jüngsten Wochenrundschau: „Die freundlichen Äußerungen, mit denen die Ausführungen des Staatssekretärs Dernburg über die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit eines Zusammenwirkens Deutschlands und Englands auf wirtschaftlichem Gebiete aufgenommen wurden, ließen bereits erkennen, daß zur Zeit in England Strömungen die Oberhand haben, die einer besseren Verständigung zwischen den beiden Nationen nicht entgegen sind. Einen ausgesprochen politischen Antrieb zur Kundgebung dieser Gesinnung erhielten die Wortführer der öffentlichen Meinung Großbritanniens durch die große Guildhall-Rede des Premierministers Asquith. Große englische Presseorgane nahmen von den Worten des leitenden Staatsmannes mit Befriedigung Kenntnis, wobei mit besonderer Genugtuung auf die Beilegung des deutsch-englischen Zeitungshaders hingewiesen wurde. Wir teilen diese Genugtuung, da auch wir der Überzeugung sind, daß nichts so sehr wie der Zeitungshader dazu beigetragen hat, Mißverständnisse und Verstimmungen hervorzurufen, denen jeder reale Hintergrund fehlte. Daß die britischen Handelskreise im besonderen eine freundschaftliche Gestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und England begrüßen, trat zutage, als unser Botschafter Graf Wolff-Metternich in der Handelskammer zu Manchester der Auffassung Worte ließ, daß die britischen Handelskreise ebenso mit der deutschen Nation in Frieden und Freundschaft zu leben wünschen, wie wir den Wunsch hegen, mit Großbritannien in Eintracht zu leben. Wir verzeichnen diese Zeugnisse einer gegenwärtig vorwaltenden erfreulichen Stimmung und knüpfen

daran die Hoffnung, daß der gesunde Sinn beider Nationen sie dahin führen werde, besseres Verständnis für einander zu gewinnen.“

Die Donau-Adriabahn.

Aus Salonichi wird geschrieben: Die Trasse der Donau-Adriabahn, welche gegenwärtig von zwei Ingenieuren der französischen Bauunternehmung des Grafen Vitali an Ort und Stelle studiert wird, soll so viel hier verlautet, bei Prepeljac auf türkisches Gebiet gelangen, dann die Strecke der orientalischen Eisenbahn zwischen Pristina und Mitrovica kreuzen, um nach Ipel weiter zu gehen. Von dort würde dann der Hafen von San Giovanni di Medua erreicht, wobei die Städte Djakova und Prizren berührt werden sollen. Die ganze Strecke würde nach beiläufigen Berechnungen etwa 300 Kilometer haben, also betreffs ihrer Ausdehnung keinen Vorteil gegenüber der Linie Zibefce-Salonichi aufweisen. Deshalb will man es nicht gelten lassen, daß Serbien tatsächlich durch den Bau dieser Bahn einen besonderen Nutzen erzielt; der Nutzen könne dagegen auf türkischer Seite sein, da dabei Gegenden für den Weltverkehr erschlossen würden, die erst dadurch zur Geltung kämen, daß sie ihren Holzreichtum gut verwerten könnten. Serbien könne bei dieser Bahnstrecke nur mit jenem Nutzen rechnen, welcher aus der Differenz der Seefracht resultieren würde, da die Fracht von Italien z. B. bis zur albanischen oder montenegrinischen Grenze billiger wäre, als die Seefracht von und nach Salonichi. Immerhin wäre auch die dabei zu erzielende Ersparnis nicht gering zu veranschlagen. In türkischen Kreisen wird bei diesem Anlasse die Frage aufgeworfen, ob durch den Bau der Donau-Adriabahn nicht Salonichi zu Schaden kommen würde. Man hegt in dieser Hinsicht Besorgnisse, denn für den Fall, daß die serbische Ausfuhr ihren Weg nicht mehr über Salonichi nehmen würde, müßte dies eine Einbuße für diesen Hafen bedeuten. Ebenso wenn die albanischen Produkte ihren Weg direkt nach der Adria nehmen, ohne Salonichi zu berühren.

Fenilleton.

Übermorgen!

Von Domenika Strobl.

Sie war das schönste Mädchen weit und breit, die blondlockige Zulei. Jeder, der sie kannte, mußte verstehen, warum die Jungburschen der ganzen Gegend auf den Martin so schlecht zu sprechen waren. Sie gaben aber auch ein schönes Paar ab, die beiden, wenn sie zusammen, Seite an Seite am Sonntag zur Messe wanderten. Wohl jeder blieb stehen und schaute ihnen nach, der zarten biegsamen Mädchenschau und dem kraftstrotzenden Bauernburschen, aus dessen gebräuntem, männlich schönem Gesicht zwei Blutaugen mit sengendem Blicke schauten. Ganz Eisen und Eichenbaum.

Heute hatte er in einem entlegenen Dorfe zu tun gehabt und sie war ihm entgegengegangen. Eng aneinandergeschmiegt schritten sie auf dem einsamen Waldweg, ab und zu zärtlichen Blickes das Auge des anderen suchend. Seine arbeitsrauhe Hand glitt sanft lieblosend über ihre weiche Wange. „Zwei Tage noch, Zulei, übermorgen und wir zwei gehören uns, uns ganz allein! Ich kann's ja kaum dröcken, daß wir endlich Mann und Weib sein, daß uns keiner mehr was z'schaffen hat. Mit kan Züster wer i dann tauschen wolln!“ Züster legte er den Arm um sie, langsamer schritten sie weiter durch die schweigende Natur.

„Ja und heut hab i mei letztes Stückl Wäsch in den Schrein glegt. Jetzt bin i scho völli ausstaf-

fiert und just so fein is mei Zeug wie das von der Mühlhofbäuerin selbst.“

Zwei Jahre sind es her, daß sich die beiden gegenseitig angelobt. Aber bei ihnen ging es nicht so schnell mit dem Heiraten. Zunächst hieß es verdienen. Beide elternlos und bei Bauern gedungen, konnten sich nicht gleich ins warme Nest setzen. Er hatte gearbeitet, oft gedarrt und endlich hatte er es nun so weit gebracht, daß er ein kleines Anwesen in Pacht nehmen konnte. Das Ärgste hatten sie jetzt überbrückt und nun sollte ihnen die Stunde der Belohnung schlagen.

An der Wegesbiegung verabschiedeten sie sich. Lange standen sie beisammen, Hand in Hand und in trautem Klüstern wob es sich von Mund zu Mund leise, verheißungsvoll... „übermorgen!“...

Er mußte rechts hinüber zum Buchenhof, sie links zum Mühlhof. Als er schon außer Sicht war, nahm sie eine raschere Gangart an. Sie mußte eilen. Die Schelte der Bäuerin waren ihr heute so schon gewiß. Aber was machte ihr das nun? — Sie lächelte leise. Ein, zwei Tage noch und dann... wer hatte ihnen dann noch zu befehlen? Dann brauchten sie nur gegenseitig sich, ihrer Liebe zu gehorchen. Die Dämmerung brachte schon tiefere Schatten. Eine unheimliche Stille lagerte über den Gäßchen, welche sie leichten Fußes durchmaß. Ganz bange wurde ihr zumute. Gleich einem bösen Vorahnen beschlich es sie. Nirgends ein Mensch zu sehen, alle Häuser traurig, wie ausgestorben. Ein dumpfes Geräusch, wie fernes Zischen nur drang an ihr Ohr. Sie schüttelte den Kopf und rascher eilte sie vorwärts, um die vermeintliche Phantasie

zu verjagen. Noch drei kleine Gäßchen hatte sie vor sich, bald mußte sie zum Mühlhof kommen. Auf einmal sah sie jemanden wie rasend um die Wegesbiegung rennen, in wildem Galopp, zweimal sich überstürzend und sich wieder aufrassend. Er kam näher und näher, direkt auf sie zu. Ein Büschel roter, flatternder Haare verriet ihr den Nahenden von weitem. — Der Kuhhirt vom Mühlhof.

Mit heftig atmendem Körper stand er nun vor ihr und stammelte immer wieder: „D, Zulei, o, Zulei!“

„Ja, um Gottswillen, was hast denn, was is denn g'schehn?“

Keine Antwort.

„No, so sag's do scho!“

Seine knöchigen Arme arbeiteten in großem Bogen in der Luft, sein großer Mund öffnete und schloß sich wiederholt, aber keinen Laut brachte er über seine blutleeren, dünnen Lippen. Das Mädchen wußte sich nicht zu raten. Eine namenlose Angst bemächtigte sich ihrer. Sie packte den Sprachlosen an den hageren Schultern und schüttelte ihn heftig, daß die Arme nur so hin und her schlenkerten. Und sie schien Erfolg zu haben. Als hätte sie ihm die Sprache eingeschüttelt, „s'brennt, der Mühlhof brennt, hin, alles hin!“

Mehr hörte sie nicht. Dem auf einmal redselig Gewordenen war seine Zuhörerin mit großem Satz entflohen. Ihre kleinen Füße berührten kaum den Boden, sie flog nur so durch die beiden folgenden Gassen dahin. Und je näher sie kam, desto deutlicher hörte sie den zischenden Lärm der Löschwerkzeuge, desto mehr nahm sie den brenzlischen Geruch wahr.

Politische Uebersicht.

Saibach, 18. November.

Das „Deutsche Volksblatt“ führt in einer Zuschrift von besonderer Seite über den Stand der Dinge in Ungarn aus, es lasse sich vorläufig noch nicht erkennen, daß die gegenwärtigen ungarischen Minister entschlossen seien, sich vor dem ganzen Lande offen zu der Auffassung der Krone in staatsrechtlicher Beziehung zu bekennen. Die Krone wird darauf aber um so entschiedener bestehen, als der Anhang Kossuths jetzt schon wieder mit dem Gedanken operiere, unter der Parole „gemeinsamen Kampf gegen Osterreich“ die Wiedervereinigung mit der Juth-Gruppe zu gelegener Zeit vorzubereiten.

Im Vatikan hat man mit lebhaftem Bedauern zur Kenntnis genommen, daß die russische Regierung zwei Vorlagen aus der Duma zurückgezogen hat, welche den Zweck verfolgten, die Lage der Katholiken in Rußland zu verbessern und einigen ihrer Forderungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: die Vorlage über die Mischehen und den Gesetzentwurf über die „Stellung des Staates zu den verschiedenen Glaubensbekenntnissen“. Diese Entwürfe hätten die Bestimmungen des Ukaz über die Freiheit der Kulte in die Praxis umsetzen sollen und die Tatsache, daß sie zurückgezogen wurden, hat in vatikanischen Kreisen einen peinlichen Eindruck hervorgerufen. Man konstatiert in diesen Kreisen, daß der erwähnte Ukaz, der als Beginn einer neuen Ära in den Beziehungen der fremden Konfessionen zum Staate begrüßt worden war, bisher zum größten Teile ein toter Buchstabe geblieben sei.

In der serbischen Skupstina erklärte auf eine Anfrage des Sozialdemokraten Kaslerovic der Kriegsminister, daß sich die Klagen über unbrauchbare Munition auf 196 gefüllte Munitionskisten beschränken, welche gelegentlich der Umladung in Salonichi ins Meer fielen und drei Tage im Wasser blieben. Infolge der mangelhaften Verlötung der Kisten sei dabei die Munition verdorben. Der Schaden wird von den Lieferanten gutgemacht werden, da dieselben zur Lieferung tadelloser Munition verpflichtet seien. Kaslerovic entgegnete, es sei verwunderlich, daß der serbische Staat immer mit französischen Fabriken Unglück habe. Die unbrauchbare Munition habe einen Wert von 41.000 Dinars gehabt.

In einem Trinkpruch auf den gegenwärtig in London weilenden König Manuel sprach König Eduard zunächst seine Freude über den Besuch des Gastes aus und erklärte: „Ich heiße Sie in diesem Lande willkommen als Herrscher eines Staates, der zu unseren ältesten Verbündeten zählt und mit dem wir im Kriege und Frieden zusammengestanden sind. Ich hege die Zuversicht, daß in Zukunft immer Friede herrschen werde.“

Die Tagesordnung, welche Lord Lansdowne bei der zweiten Lesung des Finanzgesetzes im englischen Oberhause beantragen wird, leitet nach Ansicht der „Neuen Freien Presse“ einen welthistorischen Kampf von höchster Bedeutung für alle Völker der Erde ein. Wenn nach der nun nicht mehr

zu vermeidenden Auflösung des Unterhauses die Wähler die Auffassung des Oberhauses bestätigen sollten, so würde der Schwerpunkt der englischen Politik vom Unterhause in das Oberhaus verückt werden, und das Unterhaus würde den größten Teil seiner Macht verlieren. Wenn aber die liberale Partei bei den Wählern sich durchsetzt, wird das Oberhaus für alle Zeit eine schwere Einbuße an politischer Macht erleiden. Für England kommt eine hochbewegte Periode, und das Ergebnis des Streites wird niemandem gleichgültig sein. — Das gleiche Blatt führt in einer Betrachtung über das Attentat auf den Bizetkönig von Indien aus, daß in Indien und Ägypten seit den großen japanischen Siegen der Glaube im Wachsen sei, eine Befreiung von England sei möglich. Der Glaube, daß man sich der ausländischen Vormundschaft entziehen könne, habe ja auch China schon ergriffen. Es ist sehr leicht möglich, daß aus diesen Bewegungen noch böse Stunden insbesondere für England hervorgehen. Der Gedanke an die Gefahren im Orient spielt vielleicht mit, wenn England jetzt die Spannung in Europa lösen und sich Deutschland wieder annähern will.

Tagesneuigkeiten.

— (Moderne Hungertänzerinnen.) Marcell Prevost, der Frauentänzer und Frauenschilderer, dürfte heute unter den Damen der Pariser Gesellschaft sich kaum mehr jener Beliebtheit erfreuen wie noch vor wenigen Tagen. Hat er doch ein Verbrechen begangen, das Damen nur sehr schwer verzeihen können: Er hat es gewagt, gegen eine Mode aufzutreten und schlantweg als Torheit zu bezeichnen, was die Pariser Modedamen als Ideal betrachten. Dafür Absolution zu erlangen, ist nicht leicht, und es ist noch viel schwerer, wenn man so scharf ins Zeug geht und so schonungslos die Modetorheit brandmarkt, wie das Marcell Prevost getan hat. In Paris gilt es jetzt als oberstes Gesetz der Mode, daß die Damen schlant sein müssen, und da ein Korsett allein, so erfindungsreich auch die Korsettfabrikanten auf dem Gebiete dieser Verkrüppelungsmaschinen sind, nicht hinreicht, die wünschenswerte Schlantheit herzustellen, so greift die moderne Pariserin, wie uns Prevost erzählt, zu Mitteln, die mindestens ebenso unsinnig und gesundheitswidrig sind wie die stahlschienenbewehrten Korsetts. Die Pariserin fastet sich, hungert und durstet. Viel Flüssigkeit macht die; daher gewöhnt sich die Pariserin das Trinken ab, beschränkt ihren Bedarf an Getränken auf zwei Glas Mineralwasser täglich. Fleisch, Gemüse, Mehlspeisen machen die; die Pariserin entsagt daher der gewohnten Kost, hält sich diät wie eine Schwerkranke, und wenn sie ihre Schönheit besonders hochschätzt, so lebt sie überhaupt nur von Kartoffeln ohne Salz und Butter. Das Resultat dieses Opfermutes ist natürlich ätherische Schlantheit — und eine ausgiebige Nervenkrankheit. Marcell Prevost hält den Pariserinnen eine ausgiebige Moralpredigt, aber daß er damit Erfolg haben wird, das glaubt er wohl selbst nicht. Gerade er als Frauentänzer weiß doch, daß Modetorheiten gegenüber selbst die trüftigsten und unansehbaren Vernunftgründe nicht verfangen. Außer den Modedamen wird übrigens noch jemand mit Prevosts Philippika gegen die Modetorheit wenig einverstanden sein: die Frauenärzte. Die leben ja von den selbstmörderischen Modetorheiten, und mit ihrer Praxis würde es herzlich schlecht ausschauen, wenn die Frauen sich entschließen könnten, allen Modenarrheiten zu entsagen.

meinst am End' gar, daß jemand wegen deine paar lumpigen Sachn ins Feuer geh'n wird?“, spöttelte er. Ihre weiteren ängstlichen Flehrufe blieben unbeachtet und alles folgte wieder gespannt der Löschaktion. Bis über die Mitte war der Brand schon vorgebrungen. In glühenden Feuerchein war die ganze Gegend getaucht und bot einen graufig schönen Anblick.

Plötzlich durzitterte ein entsetzensvoller Aufschrei der Menge die Luft. Das Mädchen, das man unbeachtet gelassen, war durch die hintere Gartentür in den Hof geschlüpft, man sah eben nur noch, wie sie sich mit einem Sprung zum Küchenfenster aufschwang und schon war sie drinnen. Niemand hatte sie mehr behindern können. Ein anhaltendes tiefes Schweigen folgte diesem entschlossenen Handeln, deutsches Entsetzen malte sich auf den Gesichtern. Und Flammensäule um Flammensäule umzingelte das Mauerwerk, jedermann vergewissernd, daß es hier kein menschliches Eingreifen gegen das Treiben der Elemente gebe. Die knisternden Flammen schafften mit eifriger Lust an ihrem Zerstörungswerk. Polternd und trachend traten die Balken aus den Fugen, Scholle um Scholle, Brett um Brett löste sich von dem mühsam durch Menschenhand aufgeführten Gebäude.

Da, mit heftigem Ruck wurde das Fenster der Gesindestube aufgestoßen, daß die Fenster Scheiben unter lautem Klirren den Boden deckten. Auf einen Augenblick sah man die weiße Hand und das blasse Gesichtchen aus den Rauchwolken auftauchen. Auf Minuten verschwand sie, doch alsogleich kehrte sie wieder, einmal, zweimal und jedesmal flatterte es

— (Eine gefährliche Pfändung.) Ein böses Abenteuer hatte, wie russische Zeitungen berichten, jüngst ein Exekutor am Kreisgericht in Skozlov gelegentlich einer Pfändung zu bestehen, die er bei einem gewissen Babusin, einem in der ganzen Gegend wegen seiner zügellosen Brutalität berüchtigten Eigentümer, vorzunehmen hatte. Der rabiate Gläubiger war auf den unwillkommenen Besuch wohl vorbereitet und hatte seine Dispositionen wohlweislich getroffen, um endlich seine oft geäußerte Drohung, dem Vollstrecker des Gesetzes eine Lektion zu erteilen, die er sobald nicht vergessen würde, zur Tat umzusetzen. Der nichts Böses ahnende Exekutor wurde von Herrn Babusin in seinem zu ebener Erde gelegenen Privatbureau empfangen und hier in ein Gespräch verwickelt, bei dem es aber dem Exekutor um so ungemütlicher wurde, als sich vom Hofe her ein wildes, von lautem Peitschenknall begleitetes Geheul hören ließ, dessen Näherkommen es dem Beamten schließlich ratsam erscheinen ließ, den Rückzug anzutreten. Ehe er sich aber noch in Sicherheit bringen konnte, wurde durch die blitzschnell geöffnete Tür ein großer Käfig ins Zimmer geschoben, dem mit wütendem Geheul zwei durch eine gestiffentliche Hungertur in Raserei versetzte Wölfe mit mächtigem Sage entsprangen, während Babusin rasch durch die Tür geschlüpft war, die er hinter sich zuschloß. Der arme Exekutor, der waffenlos den zähnefletschenden Bestien gegenüberstand, versuchte in seiner Todesangst zunächst, sich durch lautes Geschrei das unheimliche Raubzeug vom Leibe zu halten. Die durch den Lärm erschreckten Wölfe blieben in der ersten Überraschung regungslos stehen und gaben damit dem Mann willkommene Gelegenheit, sich hinter einen Tisch zurückzuziehen und sich mit einer Heugabel, die ihn ein glücklicher Zufall finden ließ, zu bewaffnen. So konnte er, mit der vorgehaltenen Notstandswaffe rückwärts schreitend, bis zum Fenster gelangen, dessen Scheibe er durch die Wucht seines Körpergewichts eindrückte. Just in dem Augenblick sprang der eine der Wölfe auf ihn los, spießte sich glücklicherweise beim Sprunge aber auf den Zinken der Heugabel, und der Exekutor nützte den günstigen Moment, aus dem Fenster und in den im Hofe haltenden Wagen zu springen und in Karriere davonzujagen. Der Anstifter des teuflischen Raubplanes und seine Helfer wurden später von der Polizei verhaftet.

— (Die teuersten Mietwohnungen.) Aus Newyork wird berichtet: In einer der neuesten großen Mietskasernen der amerikanischen Metropole wird jetzt eine Mietwohnung für einen Privatmann ausgebaut, für die der Mieter die ansehnliche Summe von 100.000 K im Jahre bezahlen soll. Die Wohnung umfaßt eine Flucht von vierundzwanzig Zimmern nebst Bedientenkammern; nicht weniger als neun Badegemächer sind eingebaut. Daß alle Räume aufs kostbarste eingerichtet sind und den raffiniertesten Komfort der Neuzeit in sich vereinigen, ist in Anbetracht des hohen Mietpreises nicht weiter verwunderlich. Aber dieser Fall steht keineswegs vereinzelt da. Mietwohnungen für 100.000 K sind keine Seltenheit mehr; was man vor zwanzig Jahren, so bemerkt die Newyorker „World“, nicht gefunden hätte, ist heute eine Selbstverständlichkeit. Die großen Hausbesitzer, die ehemals eine solche teure Wohnung allenfalls auf Bestellung eingerichtet hätten, bauen jetzt ohne weiteres Häuser mit 24 Zimmerwohnungen, und sie finden auch sofort ihre Mieter, die 80.000, 100.000 und manchmal auch mehr für Miete anlegen. Die Plutokraten, die für solche Summen in fremdem Hause zur Miete wohnen, sind Lebenskünstler, die gern auf ein eigenes Dach verzichten, um die mannigfachen Sorgen des Hausbesitzers zu sparen und dafür lieber mehr Miete bezahlen, als die Verzinsung eines eigenen Heims kosten würde.

von der Fensteröffnung. Binnen, das hochzeitliche Linnen deckte in seiner schneeigen Weiße den magisch beleuchteten Boden. Angstvolle Mahnrufe wurden laut, noch sei es nicht zu spät, noch könne sie durch einen Sprung durchs Fenster der Gefahr entfliehen. Sie aber hörte auf niemanden. Zum drittenmale kam sie zum Vorschein. Mit ungeheurer Hast arbeitete sie an ihrem Rettungswerk.

Ein wilder Aufschrei ließ da alle sich erschreckt umwenden. Einem Wahnsinnigen gleich, mit entstelltem Gesicht stürzte der Martin in den Hofraum. „Mei Zulerl, mei Zuli! Und niemand möcht ihr helfen?“ — Dem nächststehenden Feuerwehrmann entriß er die Leiter und alle, die ihn anhalten wollten, stieß er heftig von sich. Im nächsten Moment war er emporgeklommen, ein kühner Sprung, und er war mitten in dem von roten Flammenzungen gänzlich umstellten Gemach, das sein Liebstes barg. Und es war, als hätte der Flammenherd nur seines zweiten Opfers gewartet.

Ein donnerähnliches Gepolter, in welches sich das Aufkreischen der Weiber mischte, kündete den gänzlichen Zusammenfall des morschen Baues. Alles stürzte in sich zusammen, unter sich begrabend, was Liebe mühevoll Jahre hindurch sorgsam gewarret und gepflegt hatte, Braut, Bräutigam und mit ihnen ihren sauer erworbenen Brautkatz...

Zwei Tage darauf wanderte ein langer Zug den steilen, steinigen Weg zum Friedhof. Seite an Seite bettete man sie in die kühle Erde, den Martin und die Zulei. Gehörten sie doch von heute an zu einander, es war ja heute ihr Hochzeitstag!

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Die Hygiene der Städte.

(Fortsetzung.)

Als Nebenräume sind erforderlich: Kanzleien für die Beamten und für den Marktinspektor sowie für die Polizei, ein Aufenthaltssaum für die Arbeiter, ein entsprechend großer Wägenraum mit Dezimal- und Tafelwaage, um das Gewicht kontrollieren zu können, eine kleine Werkstätte für eventuelle Reparaturen, eine genügende Anzahl von Aborten und wenigstens eine Telephonstelle. Ob eine Gastwirtschaft notwendig ist, bleibt dahingestellt. Wenn nur möglich, ist auch für eine Wohnung für den Marktaufseher Sorge zu tragen. Dies wären in großen Umrißen die notwendigen Bedürfnisse einer Kleinmarkthalle. — In Laibach ist hierfür der Platz des ehemaligen Staatsgymnasiums ausersuchen, der sich hierfür sehr gut eignet, da er von allen vier Seiten zugänglich ist und in der Nähe der jetzigen Verkaufsstellen liegt. Vor einem Fehler muß man sich jedoch in acht nehmen, nämlich vor einer zu kleinen Dimensionierung. Man baut eine solche Institution nicht für ein Dezennium und muß deshalb auf die steigenden Bedürfnisse der stets fortschreitenden Stadtentwicklung Rücksicht nehmen. Lieber momentan zu groß, als in zehn Jahren zu klein. Bei den meisten öffentlichen Bauten in Laibach wurde nur mit den bestehenden Verhältnissen ohne Rücksicht auf die Zukunft und die fortschreitende Entwicklung gerechnet. Für den Bau einer Markthalle in Laibach müssen alle Verhältnisse wohl erwogen werden; in erster Linie kommen da die finanziellen Verhältnisse in Betracht, ob eine Verzinsung des investierten Kapitals zu erwarten steht oder nicht, und dann die Marktverhältnisse, resp. die Verproviantierung, welche Art für Laibach am besten geeignet ist. Eine schablonmäßige Plananlage würde nur zum Schaden gereichen. Am besten wäre eine freie Konkurrenz der Architekten zu veranlassen, die jedoch gewiß Anleitungen über unsere Verhältnisse an die Hand bekommen müßten. Eine Einzeichnung aller Standplätze, gleichsam eine bildliche Veranschaulichung des ganzen Betriebes würde viel zur Aufklärung beitragen. Vor allem ist jedoch ein genauer Kostenvoranschlag, und zwar sehr optimistisch gehalten, notwendig, um sich vor nachträglichen Überraschungen zu schützen. In diesen Kostenvoranschlag sind auch das gesamte Personale und die notwendigen Abschreibungen der Anlagen und des Inventars aufzunehmen. Würden sich die Kosten zu hoch stellen und zum Erfolge in keinem Verhältnis stehen, so ist es besser noch zu warten und sich auf eine bescheidene Aufstellung von einfachen Verkaufsläden mit einer Ausnützung durch einen Oberbau für Privatwohnungen beschränken, welche Verbauesart sich auf dem derzeit projektierten Platze sehr leicht erzielen ließe. Am notwendigsten sind gedeckte Fleischstände mit einer reinen Kühlanlage an Ort und Stelle, denn die Fleischmarkt- und Fleischaufbewahrungsverhältnisse sind derzeit in Laibach, gelinde gesagt, sehr unhygienisch. Für den Verkauf der anderen Lebensmittel würde ein gedeckter, jedoch offener Raum mit einigen Vorratsräumen im Keller genügen, wenn man bedenkt, daß der Einkauf der Lebensmittel in Laibach nur in den Vormittagsstunden gebräuchlich ist und man kaum davon abkommen dürfte. Jedenfalls ist eine so wichtige Frage, die mit einem für unsere Verhältnisse großen Kostenaufwande verbunden ist, nach allen Richtungen zu ventilieren und zu studieren, ehe man an die Ausführung schreitet. *Experientia docet*, das eine steht fest: Die Lebensmittel dürfen nicht teurer werden.

(Fortsetzung folgt.)

Zirkusleute.

Roman von **Karl Muusmann.**

Einzig autorisierte Übersetzung.

(53. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Wächter nimmt die Laterne und geht voraus. Er macht an einer Tür Halt, an der ein Briefkasten hängt. Der Geselle zieht eine Visitenkarte aus der Westentasche und schreibt beim Schein der Laterne mit großen Buchstaben einige Zeilen darauf. Nachdem er die Karte in den Briefkasten gesteckt hat, sagt er: „Lassen Sie uns jetzt gehen.“ Darauf öffnet der Wächter die Tür nach der Straße und läßt den Gesellen hinaus, der die jetzt wedelnden Hunde streichelt und dem Wächter die Hand reicht, wobei er sagt: „Nur gut, alter Freund, daß alles ohne Unfall abgelaufen ist.“ Darauf verschwindet er, eine Melodie vor sich her trällernd, auf der Straße. Als der Geschäftsführer Fischer am nächsten Morgen seinen Briefkasten öffnet, wird er leichenblau. Zwischen Zeitungen und Briefen findet er die Visitenkarte seines Erbfeindes Wolff, der ihm einen guten Morgen wünscht. Fischer steckt die Visitenkarte schnell ein, wagt es aber nicht einmal, eine Untersuchung zu veranlassen, da er fürchtet, sich der Direktion gegenüber bloß zu stellen.

— (Das Herrenhaus) erledigte in seiner gestrigen Sitzung eine Reihe von Vorlagen, worauf der Beschluß des Abgeordnetenhauses, betreffend die Anwendung des Gesetzes über die Behandlung umfangreicher Gesetze auf die Sozialversicherungsvorlage, in Beratung gezogen wurde. Im Laufe der Sitzung ergriff auch Seine Excellenz Ministerpräsident Freiherr von Bienerich zu einer Besprechung der innerpolitischen Lage das Wort. Über Antrag der Spezialkommission trat das Herrenhaus dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses bei. — Auf die Rede des Herrn Ministerpräsidenten kommen wir in der morgigen Nummer zurück.

— (Beim k. k. Verwaltungsgerichtshof) werden am 25. d. M. folgende öffentliche mündliche Verhandlungen stattfinden: Umberto Grando in Lees wider das k. k. Finanzministerium wegen einer Eintragungsgeldgebühr; Dr. Anton Bonaventura Jeglič, Fürstbischof in Laibach, wider dasselbe Ministerium wegen der Gebühr von einer Auffassungserklärung; die Krainische Industrie-Gesellschaft in Cervola-Triest wider die k. k. Finanzdirektion in Triest wegen eines Eingabestempels.

— (Auszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem k. k. Landwehrevideuzoffizial Michael Role in Rudolfswert anlässlich seines Übertrittes in den dauernden Ruhestand das Goldene Verdienstkreuz verliehen.

— (Die Wahlen in das Gewerbegericht.) Bei den nunmehr in allen Gruppen durchgeführten Wahlen in das hiesige Gewerbegericht wurden gewählt: 1.) aus dem Wahlkörper der Arbeiter, Gruppe der Großbetriebe: die Kandidaten der Slovenischen Volkspartei; Gruppe der Kleinbetriebe: die Kandidaten der Sozialdemokraten; in der Gruppe der Handelsbetriebe kommt es zur engeren Wahl zwischen den Kandidaten der national-fortschrittlichen und denen der Slovenischen Volkspartei; 2.) aus dem Wahlkörper der Unternehmer, Gruppe der Großbetriebe: die deutschen Kandidaten; in der Gruppe der Kleinbetriebe kommen 8 Kandidaten der Slovenischen Volkspartei und 4 Kandidaten der national-fortschrittlichen Partei in die engere Wahl; Gruppe der Handelsbetriebe: die Kandidaten der national-fortschrittlichen Partei.

* (Aus der Diözese.) Der Herr Landespräsident im Herzogtume Krain hat die durch die Pensionierung des bisherigen Pfarrers erledigte, unter dem Patronate des krainischen Religionsfonds stehende Pfarre Adelsberg dem bisherigen Pfarrvikar und Dechanten in Semie, Herrn Matthias Erzlar, verliehen.

— (Kanonisch installiert) wurden vorgestern die Herren Barthelma Jupanc auf die Pfarre Gorice und Anton Zorè auf die Pfarre Röttinig.

— (Trauung.) Herr Josef Verbič, Professor an der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt, hat sich gestern mit Fräulein Anka Snaj vermählt.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Landes-Schulrat für Krain hat die Bestellung der absolvierten Lehramtskandidatin Fräulein Anna Džiriš als Suppletin an Stelle der krankheits halber beurlaubten Lehrerin S. Theresia Hanzelič an der fünfklassigen Knabenvolksschule im Kollegium Marianum genehmigt.

— (Vom Gerichtskanzleidienste.) Der Gendarmeriewachmeister des Landesgendarmeriekommandos Nr. 12 in Laibach Anton Keržan und der Rechnungsunteroffizier des Landwehrinfanterieregiments Laibach Nr. 27 Johann Režina wurden zu Gerichtskanzlisten ernannt, ersterer beim Bezirksgerichte Rassenfuß, letzterer bei jenem in Dux.

7. Kapitel.

Als der Direktor Hugo Werner drei Tage vor der ersten Vorstellung des „Zirkus Mundus“ in Krakau eintrifft, bleibt er mitten auf dem Bahnhofspfad stehen.

Er hört nicht wie gewöhnlich den tiefen, melancholischen Ton der so oft besungenen Sigismundglocke des nahen Domes. Seine Aufmerksamkeit wird nicht von dem Bläser des St. Annakirchturms gefangen. Er ist nur von dem einen in Anspruch genommen. Es ist dies ein mächtiges buntfarbiges Reklameschild, auf dem mit großen Buchstaben zu lesen steht:

Telegramm!

Der Fliegende Zirkus trifft morgen in Krakau ein.

Der Fliegende Zirkus! Der Fliegende Zirkus! Der Fliegende Zirkus! Überall sieht er diese Worte auf den Reklametafeln auf den Mauern, an den Bretterzäunen, an den Anschlagssäulen.

Der Fliegende Zirkus! Wie lieb war ihm früher dieser Name! Wie oft hatte er nicht an den Straßenecken gestanden und die Reklamezettel des Fliegenden Zirkus betrachtet. Wie hatte sein Herz nicht geklopft, als er als junger Jockey zum erstenmale seinen Namen mit großen Buchstaben darauf prangen sah. Jetzt erzeugten dieselben Typen ein Klimmern vor seinen Augen. Wie sollte er es mit dieser Konkurrenz aufnehmen, die keine ökonomischen Rücksichten kannte, für die das Geld keine Rolle spielte?

Hugo hatte sich indessen auf dem Wege nach dem Marktplatz, wo sein Zirkus gegenüber dem

— (Öffentlicher Vortrag.) Vorgestern abends um halb 9 Uhr hielt Herr Rudolf Segga in den Vereinstokalitäten des slovenischen kaufmännischen Vereines „Merkur“ im „Narodni Dom“ einen Vortrag über „Bankpolitik und die Trennung der österreichisch-ungarischen Bank“. Der Besuch war ein überaus zahlreicher und das Auditorium verfolgte das aktuelle Thema, obwohl dessen im übrigen sehr klare und übersichtliche Behandlung der Schwierigkeit der Materie halber eine ungewöhnliche psychische Anspannung erforderte, mit sichtlichem Interesse. Der Vortragende hätte allerdings weniger wissenschaftlich sein können, nur fragt es sich dann, ob er auch genügend sachlich gewesen wäre. Die Bankpolitik ist eben eine Wissenschaft, über deren Leitsätze und Prinzipien sich's nicht ohne weiteres hinweghaken läßt. Der Vortragende versuchte, die der Allgemeinheit meist wenig geläufigen Begriffe dieses wissenschaftlichen Sondergebietes zu klären und hienach die gemeinsamen Interessen, bezw. das Wechselverhältnis der österreichisch-ungarischen und einer eventuellen österreichischen und ungarischen Bankpolitik klarzustellen. Unter Bankpolitik im weiteren Sinne versteht man die Maßregeln, die Staat und gesetzgebende Körperschaften ergreifen, um das Bankwesen zu regulieren, es nach Prinzipien, die sie für zweckmäßig erachten, auszugestalten. Bankpolitik der Noteninstitute im engeren Sinne ist in der Hauptsache Diskontpolitik. Die Zentralnoteninstitute haben in erster Linie für Aufrechterhaltung der Währung des Landes Sorge zu tragen, sohin den Metallstand des Landes zu schützen, indem sie zu starke Goldabflüsse nach dem Auslande nach Möglichkeit verhindern, Goldimporte jedoch fördern. Schon in den frühesten Entwicklungsstufen des Bankwesens beginnt die Bankpolitik. Die Banken erscheinen vor allem als die Vermittler von Zahlungen, und die Fürsorge für die Zahlungsmittel gehört bei sich verbreitender Geldwirtschaft fast überall zu den wesentlichsten Aufgaben des Staates. In eine ganz neue Periode aber tritt die Bankpolitik mit dem Aufkommen der Banknote. Das Zettelbankwesen hat sich allmählich aus dem privaten Bankgeschäft, und zwar vor allem in England, Schottland und den Vereinigten Staaten, später auch in den Staaten des europäischen Kontinents entwickelt. Die österreichisch-ungarische Bank ist im Jahre 1878 aus der privilegierten österreichischen Notenbank hervorgegangen; diese wieder war im Jahre 1816 ins Leben gerufen worden, hauptsächlich damit sie die Beseitigung des damaligen österreichischen Staatspapiergeldes besorge. Die österreichisch-ungarische Bank wurde im Jahre 1878 zu einem dualistischen Institut. Im Jahre 1899 gelang es dem politischen Einflusse Ungarns, die Umwandlung des dualistischen Institutes in ein paritätisches herbeizuführen. Die jetzt in Ungarn herrschende Strömung sucht das agrarische Land in einen Industriestaat umzuwandeln. Die Politik der Selbstständigkeit zog auch das Noteninstitut in ihre Kreise. Das Bankprivilegium läuft mit dem Jahre 1910 ab; da man in Ungarn den Übergang zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit nicht mit einem Schlage vollziehen will, soll die Trennung der Bank im Jahre 1911, jene des Zollgebietes im Jahre 1917 erfolgen. Der größte Vorteil, den Ungarn aus der Gemeinsamkeit der Bank zu ziehen vermag, gründet sich auf die Einheit des Zahlungsbereiches. Die Zahlungsbilanz Ungarns gegenüber Österreich ist passiv. Dieses Passivsaldo wird von Ungarn innerhalb der Zahlungsgemeinschaft mit Noten berichtigt. Im Falle einer Trennung der Bank würde die Zahlungsgemeinschaft gelöst, und Ungarn hätte dann die Sorge für die Wertbeständigkeit der Balute allein zu tragen. Die selbständige ungarische Bank könnte nur dann eine erfolgreiche Devisen- und Eskomptopolitik

Bajar stehen sollte, etwas gefaßt. Als er aber um die nach dem Markt führende Straßenecke bog, blieb er plötzlich, diesmal noch mehr als vorher überwältigt stehen.

Wieder waren es die großen farbigen Reklamebuchstaben an den Mauern und Bretterzäunen, und der Eindruck, den diese auf den jungen Direktor machen, schien ganz überwältigend zu wirken. Er liest wieder und wieder:

Der „Fliegende Zirkus“.

Morgen große Galavorstellung.

Aus dem Programm wird hervorgehoben:

Sensationell:

Mr. Harriet, der einzige Monochlist der Welt im Looping loop.

Die heilige Kunigunde

oder

Ein Besuch in Wieliczka Salzwerken.

Große Lokalausstattungsphantomime, komponiert und in Szene gesetzt von der Direktorin Fürstin Dolinda Kateski.

Hugo wollte seinen Augen nicht trauen. Dies waren ja gerade die beiden großen Novitäten, mit denen er seine Hauptschlacht in Krakau schlagen wollte und auf deren Geheimhaltung er gewacht hatte, damit die Überraschung desto größer würde. Und jetzt kam seine unverjöhliche Konkurrentin nicht nur mit einer flotteren Ausstattung, sondern — was das Schlimmste war — einen Tag vor ihm. Was würden alle seine Erklärungen nützen? Das Publikum und die Presse mußten annehmen, daß er, der zuletzt Bekommene, der Plagiator war. (Fortsetzung folgt.)

durchführen, wenn ihre Zahlungsbilanz eine aktive wäre. Das Streben nach einer selbständigen Bank ist aus dem Wunsche nach möglichst weitgehender Selbständigkeit überhaupt erwachsen. Das letzte Ziel ist wohl die politische Unabhängigkeit. Die ungarische Volkswirtschaft kann keineswegs erwarten, daß sie infolge Trennung der Bank irgendwelche Vorteile gegenüber den bestehenden Zuständen genieße. Die Kreditwährung wird nicht erleichtert, der Zinsfuß dagegen verteuert werden. Ebenso wird die Kreditaufnahme in Österreich und im Auslande zu vorteilhafteren Bedingungen möglich sein. Fraglich ist auch, ob das zur Errichtung der selbständigen Bank notwendige Kapital aufzubringen wäre. Bis jetzt hat Ungarn von den Mitteln der gemeinsamen Bank, und zwar in stets steigendem Maße Gebrauch gemacht und die Politik der Bank weitgehend im Sinne seiner Interessen beeinflusst. In diesem Sinne erscheint eigentlich Österreich durch Ungarn beengt. Österreich gewänne also im Banktrennungsfalle erhöhte Selbständigkeit und könnte seine wirtschaftliche Kraft in einem Maße verwerten, wie ihm dies jetzt infolge einer von Ungarn politisch errungenen Stellung unmöglich ist. Nach der Trennung der Bank würde Österreich ohne Beschränkung durch Ungarn, also selbständig das Institut zu leiten vermögen. Nach der Trennung könnte das österreichische Institut flüssigeres Material und die österreichische Wirtschaft einen billigeren Zinsfuß erwarten. Es ist klar, daß es Ungarn, nicht Österreich ist, welches das dringendere Interesse hat, ein Abkommen in der Bankfrage zu sichern. Österreich kann warten. — Der Vortragende wurde lebhaft applaudiert und ihm vom Handelskammersekretär Dr. Windischer namens des Vereines „Merkur“ der Dank für seine sichtlich Bemühungen ausgesprochen.

— (Die Gaj-Feier am Ersten Staatsgymnasium in Laibach.) Einverständnislich mit anderen Schulen Laibachs veranstaltete auch das genannte Gymnasium eine interne Gaj-Feier, die gestern im Gymnasial-Turnsaal in Anwesenheit des Lehrkörpers und der Schüler vor sich ging. Obwohl für die Vorbereitungen kaum eine knappe Woche Zeit zur Verfügung gestanden, konnte doch das Arrangement in einer Weise getroffen werden, daß die Feier die Klippe eines bloßen Gepränges sicher vermied und — dem Schulbedürfnis und Schulzweck entsprechend — statt jeglicher Aufregung passende Anregung bot. Eingeleitet und beschlossen wurde die Feier durch je eine Gesangsnummer (die erste mit Musikbegleitung von seiten eines kürzlich ins Leben getretenen Gymnasialorchesters) unter der festen Leitung des Prof. Dr. Rozina; weiters standen auf dem Programm zwei Deklamationen und dessen Mittelpunkt bildete die Festrede, wofür vom Lehrkörper Herr Professor Dr. Josef Tominskel delegiert worden war. Der Redner griff bei seinem Thema herzlich zu und vermochte es, durch Heranziehung einer Fülle von Originaldaten und durch historische und logische Ineinanderbeziehung der Ereignisse eine Reihe von Tatsachen in ein neues Licht zu rücken, Illusionen zu zerstreuen, aber auch neue treibende Motive aufzudecken, überhaupt dem viel, und meist nur einseitig behandelten Gegenstande neue Seiten abzugewinnen. An der Wirklichkeit des Gaj, deren Wurzeln — Graz (Zena), Pest — sorgfältig nachgegangen wurde, wurden die Vorläufer, Zeitgenossen und Nachfolger gemessen, Licht und Schatten gerecht verteilt, wobei besonders die unbewußt zielgerechte Tätigkeit des auf der Bodenständigkeit fußenden Vodnik und Slomsek scharf hervortrat. Die Rede klang in den Mahnruf aus, man solle den ersten Arbeitern unter den Vorfahren ernst arbeitend nachstreben.

— (Silberne Hochzeit.) Wer gestern abends nach 6 Uhr die sonst um diese Zeit aus dem Verkehr so gut wie ausgeschaltete Tomangasse passiert hätte, der würde überrascht vor dem Gymnasialgebäude halt gemacht haben. Raschen Schrittes hüpften jugendliche Gestalten hervor, verschwinden im Gymnasium; dessen Vestibül ist hell erleuchtet — man sieht den Lüster durch das Fenster — und heraus aus dem Gebäude schallt ein Gesumme wie von zahlreichen gedämpften Stimmen; auf einmal durchbrausen die Räume vielstimmig laute Zurufe, ein prächtig gesungener Chor unterbricht sie, dann ein flottes Musikstück, wieder ein Chor, man hört jemanden eine Rede halten, kurz — „es muß was Besonderes sein!“ Ist's auch: Der Herr Gymnasialdirektor Dr. Laurentius Pozar feiert mit seiner Gemahlin, deren Herzengüte so mancher wohlthätige Verein erfahren hat, das Fest der silbernen Hochzeit. Richtiger gesagt: die Anstalt feiert das Fest an ihm; denn bei seinem Plan, das intime Familienfest im engeren Kreise der Angehörigen in stiller Weise zu begehen, hatte er die Rechnung gemacht, ohne den Solidaritätsgeist des Lehrkörpers und die Anhänglichkeit der Schüler als Machtfaktoren in Anschlag zu bringen. Beide forderten ihre altruistischen Rechte und die Folge war ein Gymnasialfamilienfest treuherzigster Art. — Um 6 Uhr war das Vestibül und das Stiegenhaus von Studenten dicht gefüllt, vor der Terrasse im Vestibül scharten sich die Sänger um den Gesangsleiter Dr. Rozina und in der Mitte desselben stimmten die zehn Mitglieder des Gymnasialorchesters mit gewissenhaftem Eifer die ohnehin gut gestimmten Instrumente. Auf der Terrasse war der Lehrkörper versammelt, der soeben eine dreigliedrige Deputation in die Wohnung entsendet, um dem Jubelpaar seine Glückwünsche zu übermitteln. Bald erscheint das Jubelpaar unter den Bartenben, stürmisch begrüßt durch Zurufe und durch einen Lufsch des Orchesters. Nun tritt eine Schülerdeputation vor das silbergekrönte Paar und gratuliert ihm mit der

unvermittelten Frische der Jugend. Darauf hält der Direktor eine Ansprache an die Schüler; ernste Worte eines Mannes, der auf so innige Weise gemahnt wird, wieviel er schon hinter sich habe, durchzittern den in stilles Lauschen versunkenen Raum. Kaum meistert der Jubilar seine Rührung, aber um so wärmer strömen ihm die Worte aus dem Herzen; Begeisterung für seinen Beruf, väterliche Gefühle gegenüber den Schülern, die Freude darüber, daß ihm die Jugend im Zeichen der alles veredelnden Kunst ihre Anhänglichkeit bezeuge, das ist der Hauptinhalt seiner Rede, die neuerliche Ovationen auslöst. — Nunmehr wurde dem Jubelpaar ein förmliches Konzert geboten; es wechselten Musik- und Gesangsnummern, geschickt ausgewählt und mit ernstem künstlerischen Empfinden vorgetragen, so daß sich die Anwesenden einer weihervollen Stimmung nicht zu entziehen vermochten. . . . Es war ein Schulfest ohne Schulmeisterei; nennen wir es beim richtigen Namen: ein Familienfest im Rahmen der Schule. —in—

— (Vortragsabend Marcell Salzer.) In Marcell Salzer lernten wir gestern einen Vortragskünstler kennen, bei dem Wort, Miene und Bewegung ein harmonisches Ganzes bildet, der in seinen und feinsten Zügen immer neue, überraschende Ausdrucksformen auf dem Gebiete des Humors und der Komik findet, die von unwiderstehlicher Wirkung sind und das zahlreich erschienene Publikum durch zwei Stunden in die fröhlichste Stimmung versetzten und wahre Sturzwellen von keinem Nachdenken beschwerter Heiterkeit entfesselten. Herr Salzer beherrscht zudem vorzüglich die verschiedenen Mundarten und weiß die richtige Stimmung sowohl für Kosegger wie Busch, Thoma, Mideamus und Urban zu wecken. Daß er auch ernste Töne anzuschlagen und auf das Gemüt der Zuhörer einzuwirken versteht, bewies er in dem mit großer dramatischer Steigerung vorgetragenen Gedicht des Deutschamerikaners Urban „Der Eisberg“. Die ungezwungene, gemüthliche Art seines Vortrags mit dem Publikum erinnert lebhaft an die Vorträge des Überbrettlis und er findet durch seine Liebenswürdigkeit rasch den Rapport mit den Zuhörern. Auch in der charakteristischen Schilderung lächerlicher Außenseiten des Menschen wird er nie verleugend, sondern bewahrt einen gewissen verschämten Humor, der immer anziehend bleibt. Bei gewissen Stellen der Vorträge drückt der Zuhörer gerne ein Auge zu, wenn bei anderen die Träne herzlichen Lachens aufsteigt. Alle Vorträge waren von packender Wirkung und fanden rauschenden Beifall, der zum Schlusse des Vortrages zwei Zugaben erzwang.

— (Öffentlicher Vortrag.) Gestern abends um 8 Uhr veranstaltete die Arbeiterorganisation „Vzajemnost“ im großen Saale des „Mestni Dom“ einen populären Vortragsabend, wobei über Einladung des Vereines der Dermatologe Herr Dr. J. Demšar die Anatomie und Hygiene der menschlichen Haut behandelte. Der Herr Vortragende verstand es, das zahlreich erschienene Auditorium mit den wichtigsten Grundsätzen, die sich auf diesen Zweig der Heilwissenschaft beziehen, in anregender Weise bekannt zu machen, und erläuterte seine Ausführungen mit zahlreichen Beispielen, Zeichnungen, Bildern und praktischen Demonstrationen. Nach einer kurzen Erörterung der Anatomie und Physiologie der Haut wurde deren Funktion als Wärmeregulator des menschlichen Organismus sowie die Wichtigkeit der durch die Porenöffnungen sich vollziehenden Hautatmung besprochen, derzufolge der Körper von den Verbrennungsprodukten des Stoffwechsels teilweise befreit wird, womit ihre so wichtige kompensatorische Funktion bei den Nierenleiden zusammenhängt. Es wurde hervorgehoben und an praktischen Beispielen erklärt, wie schädlich sich die Unterbindung oder gar totale Verhinderung dieses Hautatmungsprozesses gestalten, ja unter Umständen einen letalen Ausgang herbeiführen könne. Ein historisches Beispiel aus dem Mittelalter gehört hieher, wo ein Kind, das in einem Festzuge als „Das goldene Zeitalter“ auftreten mußte und de facto mit einer den ganzen Körper bedeckenden Goldstoffschicht überzogen wurde, infolge voller unterbundener Hautatmungskfunktion in einigen Stunden dem Tode erlag. Nicht minder beachtenswert ist ein Beispiel aus unseren Tagen, wo in Unterfrain ein Patient von einem „Bader“ in einen Mehlteig eingeknetet wurde, bei welcher therapeutischen Praxis es ihm aus dem oben-erwähnten Grunde, wäre nicht schleunige Abhilfe eingetreten, ebenfalls sehr schlecht ergangen wäre. Auf die Physiologie der Haut baute der Vortragende die deren Hygiene, indem er durch zahlreiche praktische Beispiele und Verhaltensmaßregeln dartat, wie sie nicht nur gesund erhalten, sondern auch abgehärtet und widerstandsfähig gemacht werden soll. Im weiteren Verlaufe des Vortrages wurden noch die römischen Thermen besprochen und namentlich der Luxus hervorgehoben, von dem die herrlichen dort aufgefundenen Marmor-skulpturen der Laokoongruppe und des farnesischen Stieres das beredteste Zeugnis abgeben. Der Herr Vortragende erläuterte noch eingehend vom praktischen Standpunkte aus die Gesicht- und Händewaschungen, die Sitz-, Wannen- und Fußbäder. Er fand für seine interessanten Ausführungen vielen Beifall.

— (Die Lattenmannsallee) ist in ihrem vieljährigen Bestande mannigfachen Änderungen und Ergänzungen unterzogen worden; doch ist die Hauptallee so ziemlich die alte geblieben und enthält noch Bäume, die aus der Zeit der Alleenanlage stammen. An diesen hat der bekannte Zahn der Zeit vielfältig genagt, und so mancher wartet da auf einen heftigen Wind oder größeren Sturm, der ihn umwerfen könnte. Zu diesen gehören fast alle am Anfange der Allee von der Bleiweißstraße

an bis zur Kreuzung mit der Südbahn stehenden Bäume. Nur eine geringe Unbill wird sie umstoßen, weil sie fast ohne Ausnahme schon teilweise morsch sind. Der Verlust an Menschenleben bliebe bei einem derartigen Falle nicht ausgeschlossen. An manchen Bäumen stehen schon jahrelang dürre Äste, die schon ganz morsch sind; viele sind bereits abgefallen, andere drohen mit dem Abstürzen. Vor wenigen Tagen löste sich während einer heftigeren Luftbewegung ein armdicker, morscher Ast vom Stamme und fiel vor einen Herrn, der eben an der Stelle vorbeiging. Derartiger Äste gibt es an den Bäumen dieser Allee viele, deshalb wäre es angezeigt, sie zu beseitigen, bevor sie einen Unfall herbeiführen. Es dürfte auch angezeigt sein zu erwägen, ob nicht alle alten Bäume dieser Allee durch neue zu ersetzen wären.

— (Todesfall.) In Hall in Tirol ist Frau Jeanette Holzer, geb. Klemenčič, nach kurzem Leiden gestorben. Das Leichenbegängnis findet morgen um 11 Uhr vormittags von der hiesigen Friedhofskirche zu Sankt Christoph aus statt.

— (Der allgemeine Arbeiterverein „Vzajemnost“ in Laibach) veranstaltet Sonntag, den 21. d. M., um halb 10 Uhr vormittags im „Mestni Dom“ eine Manifestations-Volksversammlung mit der Tagesordnung: Die Rationalität und die Sozialdemokratie. Als Redner werden Delegaten auftreten, die sich an der südslavischen Konferenz beteiligen werden. — Montag, den 22. d. M. um 8 Uhr abends findet zu Ehren der Delegierten der südslavischen Konferenz im großen Saale des „Mestni Dom“ eine Konzert-Akademie statt. Eintrittsgeld 1 K.

— (Ein „Belvedere“ am Walbrande.) Auf der kleinen Anhöhe des zur Gemeinde Unter-Siska gehörigen Waldes erbaute der Hansbesitzer Alois Zajec vor kurzem einen Aussichtsturm und im heurigen Sommer ein zierliches einstöckiges Gebäude mit einer freien Aussicht auf die Oberkrainer Alpen, die Stadt Laibach und die Unterkrainer Gebirgsketten bis zum Krimberge. Das Gebäude soll im nächsten Frühjahr bezogen werden können.

— (Die Südbahnstraße zeitweise unbeleuchtet.) Einzelne Stadtbewohner, die auf diese Straße spazieren zu gehen pflegen, klagen darüber, daß sie vom Südbahnhofe an bis zur Wiener Straße des Abends schwach oder gar nicht beleuchtet ist. Da diese Straße sehr stark benützt wird, glauben die Passanten, eine Abhilfe in dieser Richtung erwarten zu dürfen.

— (Milde Gaben.) Für das Kaiser Franz Josef-Spital der Barmherzigen Brüder in Kandia bei Rudolfswert sammelt ein Laienbruder in unserer Stadt milde Gaben. Er sei der werktätigen Unterstützung bestens anempfohlen.

— (Der Gemeinderat der Stadt Krainburg) hielt unlängst unter dem Vorstehe des Bürgermeisters Herrn Kaiserlichen Rates Karl Savnik eine Sitzung ab. Er beschloß, der Genossenschaft für Viehzucht in Predobljé anlässlich der am 16. d. M. in Krainburg stattgehabten Prämierung des Rindviehes ein Geschenk von 50 K zuzuwenden. — Eine Anfrage des Laibacher Advokaten Dr. Maximilian von Wurzbach, ob ihm die Stadtgemeinde den ihr gehörigen Anteil des Fischereirechtes im 14. Fischbezirke (Kantler) im Kaufwege abtreten wolle, wurde über Antrag der Finanzsektion abschlägig beschieden. — Für das Jahr 1910 wurde den Krainburger Volksschullehrern eine Teuerungszulage im bisherigen Ausmaße bewilligt. — Genehmigt wurde der Gemeindeboranschlag für das Jahr 1910. Er weist einen Abgang von 23.053 K 94 h auf, der teilweise durch eine 30 %ige Verzehrungssteuer auf Fleisch, Wein usw., durch eine 10 %ige erhöhte Gemeindeumlage auf alle direkten Steuern, ausgenommen das Personaleinkommen, weiters durch eine 2,5 %ige Umlage auf den Mietzins sowie durch den Kassarest des laufenden Jahres gedeckt werden soll.

— (Berunglückte Bergleute.) Unter den Opfern, die die Grubenkatastrophe von Cherrj im Staate Illinois gefordert hat, befinden sich auch 83 Slovenen und Kroaten. An den Reichsratsabgeordneten Biankini hat dessen Bruder, der als Arzt in Amerika fungiert, das telegraphische Ansuchen gerichtet, Schritte bei der österreichischen Regierung zu tun, damit die ihrer Ernährer beraubten Familien in die Heimat zurückkehren könnten. Abg. Biankini hat dieser Aufforderung bereits entsprochen. Ministerpräsident Freih. v. Wienert verspricht, sofort die nötigen Schritte einzuleiten, um den Hinterbliebenen ausreichende Hilfe angedeihen zu lassen.

— (Beginn der Gamsbrunst in den Alpen.) Ein Jäger schreibt der „Neuen Freien Presse“: Die Witterung läßt augenblicklich für den Anhub der Gamsjagden im Gebirge viel zu wünschen übrig. Wohl ist der Winter in den Hochlagen schon eingezogen und hat auch Schnee gebracht, doch im Gegenzuge zu dem heiteren und klaren Wetter des vergangenen Jahres, macht sich fast allerorten dichter Nebel, auch Sturm und trübes Wetter bemerkbar. Aus dem Tauerngebiete meldet man, daß die Gamsbrunst heuer ihren normalen Anfang genommen hat und auch schon Herrenjäger zur Pirche in einzelnen Jagdhütten zu längerem Aufenthalt eingetroffen sind. Selbst aus dem Auslande treffen schon Jagdpächter oder Gäste ein, so aus England und Deutschland und nicht zuletzt aus Dänemark. Letztere haben im oberen Ennstale und im Sengengebiet herrliche Gamsjagdgelegenheiten teils als Pächter, teils als Gäste inne. Die Gamsbrunst dauert ungefähr bis Mitte Dezember und gewährt reiches Jagdvergnügen. Die Pirche auf den Bartigams wird vom Hochgebirgsjäger selbst der Hochwildbirsche vorgezogen. Auch gibt es hier eine Trophäe zu erringen,

deren Schönheit und Pracht jene des Rothirsches oder Elches weit übertrifft. Es ist dies der Gemsbart. Dieser Trophäe wegen ist schon mancher tollkühne Jäger von den Schrofen und Felsbändern abgestürzt, und tausend andere erringen sich diese Trophäe unter Gefahren aller Art, zumal der Bart kontinuierlich im Winterkleide wächst und seine volle Länge erst im tiefsten Winter erreicht. Ein Hochgebirgsjäger, der einzig einem prachtvollen Bart, dem Barigams, zu Gefallen geht, wird den Abschlußtermin so weit hinausschieben, als es Bitterung und Jagdchongesehe des Landes irgendwie gestatten, in die Mitte und selbst zu Ende Dezember. In den Jägerreisen der Residenz gibt sich von Jahr zu Jahr regeres Interesse für die Hochgebirgsjagden kund, und es steht zu erwarten, daß heuer ganz erlesene Trophäen von Gemsenkrüden und Bärten erbeutet werden, wenn nicht der launische Wettergott einen dicken Strich durchs Kalkül macht. In Kärnten wurde erst allerjüngst für einen reichsdeutschen Prinzen ein herrliches Jagdgebiet auf zehn Jahre gepachtet; in Steiermark, Salzburg und Tirol hat das Ausland Hochgebirgsjagden teils käuflich erworben, teils gepachtet, einzig der Gemse, unserer schönsten Alpenwilde, wegen. Dank der energischen Vorkehrungen der Behörden und der Opfer der Jägererei ist die Gemskräude fast erloschen.

(Ein unbefugter Auswanderungsagent verhaftet.) Kürzlich hielt ein Sicherheitswachmann auf der Südbahnstation den 59jährigen, in Lošice, Bezirk Jaska in Kroatien, geborenen Tagelöhner Josef Grgoric an, in dessen Gesellschaft sich der 24jährige Bauernbursche Milko Zamarija aus dem dortigen Bezirke befand, den er zur Auswanderung nach Amerika bewogen und bis Laibach begleitet hatte. Grgoric, der seinerzeit in seiner Gemeinde als Sekretär bedienstet war, stellte für Personen, die nach Amerika auswanderten, Heimatscheine aus, deren Blankette er aus der Gemeindefanzlei stahl und mit dem Gemeindefiegel versah. Auf diesen Auswanderungsagenten machten schon die kroatischen Behörden die österreichischen Behörden aufmerksam. Er begleitete seine Opfer, von denen ihm jeder 20 K zahlen mußte, nach Rudolfswert, von wo sie als angebliche Wald- oder Bahnarbeiter nach Laibach fuhren und von da weiter nach Amerika reisten. Er wurde wegen Betruges und anderer Delikte dem Landesgerichte eingeliefert.

(Von der Straße.) An der Kreuzung der Komenskygasse und der Radetzkystraße rannte gestern ein Fuhrmann die Näherin Johanna Bucar, wohnhaft in der Grünen Grube, nieder. Sie geriet unter den Wagen, erlitt aber zum Glück nur etliche Hautabschürfungen. Auf der Unterkrainer Straße wurde nachmittags der gefürchtete Erzeigent Anton Kregar aus Dobrunje verhaftet, weil er in berauschem Zustande die Passanten belästigte. Als ihm die Verhaftung angekündigt wurde, hob er einen Stein auf und ging auf den Wachmann los. Dieser zog vom Leder und brachte endlich, als Sulfurs eintraf, Kregar in die Sicherheitswachstube, von wo aus man den Erzeidenten mit dem Zellenwagen in den Arrest brachte. Er wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Entsprungene Sträflinge.) Aus dem Gefängnis in Szombathely in Ungarn sind zwei gefährliche Einbrecher, und zwar der 30jährige Mechaniker Josef Radosta, der sich mehrere falsche Namen beilegt, und der 25jährige Tagelöhner Franz Loyczli, entsprungen. Sie dürften die Richtung in die diesseitige Reichshälfte genommen haben.

(Verloren.) Eine Damenhandtasche mit mehreren Rechnungen, ein goldener Damenohrring, eine Zwanzigkronennote, ein dalmatinisches Täschchen, Wasserleitungspläne, ein Umhängtuch, ein Gelbbetrag von 20 K, ein Geldtäschchen mit 18 K und ein schwarzer Regenschirm.

(Gesunden.) Eine goldene Kravattennadel, ein Spazierstock mit silbernem Griff, ein Regenschirm, endlich eine lebende Henne.

(Verkauf von Fichtenpflanzen.) Das in der gestrigen Nummer veröffentlichte Inserat, betreffend den Verkauf von Fichtenpflanzen, ist dahin richtigzustellen, daß der Preis von 5 bis 8 K nicht pro 100.000 Stück, sondern pro 1000 Stück zu lauten hat.

Theater, Kunst und Literatur.

(Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Die Direktion hat für nächste Woche folgenden Spielplan zusammengestellt: Montag, den 22. d. M.: „Die Fledermaus“, Operette von Joh. Strauß, worin Fräulein Newald nach längerer Krankheit als Prinz Orlosky wieder vor das Publikum tritt. Die Partien der Rosalinde und Adele werden von den Damen Petko und Ruschizka gesungen werden; ferner sind in der Operette die Herren Spiegel, Dibat, Bekel, Felda, Böcker und Hohenau beschäftigt. — Mittwoch, den 24. d. M., wird das reizende Kostüm-Lustspiel „Die gold'ne Eva“ von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld gegeben. — Freitag, den 26. d. M., gelangt die hier seit vielen Jahren nicht gegebene melodische Operette „Der Obersteiger“ von Karl Zeller, dem Komponisten der Operette „Der Vogelhändler“, zur Aufführung.

(„Cerkveni glasbenik.“) Inhalt der 11. Nummer: 1.) Dr. Josef Mantuani: Der gregorianische Choral, dessen Entstehung, Entwicklung und Anwendung. 2.) Fr. Rimovec: Nach Wien. 3.) Zuschriften. — Die Musikbeilage enthält zwei Kompositionen von St. Premrl.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Dementis aus Serbien.

Belgrad, 18. November. (Aus serbisch-amtlicher Quelle.) Seitens einiger ausländischer Blätter wird die derzeit in Serbien bestehende Liga „Narodna Obrana“ mit jener verwechselt, welche während der Annexionskrise bestanden hatte. Die genannte Liga hat jedoch keinen politischen, sondern nur einen rein kulturellen Charakter; sie gehört keiner politischen Partei des Landes an und steht mit der Regierung in keiner Verbindung, sondern arbeitet selbständig. Die Nachricht, daß die „Narodna Obrana“ eine außerordentliche Propaganda entfalte, um das Volk zu einem heiligen Krieg gegen Österreich-Ungarn aufzureizen, ist somit vollkommen unbegründet.

Belgrad, 18. November. (Aus serbisch-amtlicher Quelle.) Die Meldungen auswärtiger Blätter über Gesandtschaften, welche im Kabinett wegen des vom Finanzminister unterbreiteten Gesetzesentwurfes aufgetaucht waren, sind grundlos.

Ein Anarchistenkongreß in Sofia.

Sofia, 18. November. Wie „Večerna Posta“ meldet, habe vor einigen Tagen in Sofia ein anarchistischer Geheimkongreß getagt, der von 35 Delegierten, darunter mehreren ausländischen Frauen, ferner von bulgarischen Studenten und Lehrerinnen besetzt gewesen sei. Der Kongreß habe eine starke Zunahme der Anarchisten in Bulgarien festgestellt. Die Organisation einer Anarchistenpartei sei beschlossen und die Einberufung eines öffentlichen Kongresses zum Zwecke einer lebhaften anarchistischen Agitation für Weihnachten in Aussicht genommen worden.

Italienische Kammer.

Rom, 18. November. Die Kammer hat heute ihre Arbeit wieder aufgenommen. Zu Beginn der Sitzung gedachte der Deputierte Ferri (Sozialist) des jüngst verstorbenen Professors Lombroso, dessen Name einen Triumph des italienischen Geistes und der zeitgenössischen Kultur bedeute. Der Präsident schloß sich unter lebhaftem Beifall den Worten Ferris an. Deputierter Barzilai erinnerte an die Hinrichtung Ferrers und gab seiner Freude Ausdruck, daß es das italienische Volk verstanden habe, in einem edlen Proteste sein Mitgefühl für das Opfer seiner Ideen auszusprechen. (Beifall bei den Sozialisten.) Deputierter Bertini schloß sich im Namen der Sozialisten den Worten Barzilais an.

Eisenbahnunglück.

Willach, 18. November. Auf der Vofalbahn Launsdorf — Hüttenberg erfolgte heute um 7 Uhr früh zwischen den Stationen Launsdorf und Brüdl ein Zusammenstoß des Sekundärpersonen-zuges 1651 mit dem Güterzug 1676, wobei zwölf Personen verletzt wurden. Die Maschinen wurden beschädigt und neun Wagen zur Entgleisung gebracht. Vier Wagen des Güterzuges verbrannten. Die Strecke wird bis Abends wieder freigegeben sein. Von St. Veit an der Glan und Willach sind Hilfszüge abgegangen und eine Erhebungskommission an die Unfallstätte abgegangen.

Schneestürme.

Budapest, 18. November. (Ungarisches Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Abg. Stephan Keller, der Rechtsanwalt des Herrn Stephan Beniczky von Venicse und Micinje, hat ein Telegramm aus Batavia erhalten, demzufolge Stephan v. Beniczky und dessen Gemahlin, geb. Gräfin Valerie Waldeck, sich dort auf dem Dampfer „Lafeyne“ eingeschifft haben, um nach Singapore zu fahren, und ein Opfer des Schiffsunglückes geworden sind.

Opfer der indischen Stürme.

Berlin, 18. November. Von Dienstag abends bis Mittwoch abends wüteten im ganzen Reiche Schneestürme. Telegraphen-, Telephon-, Eisenbahn- und Straßenbahnverbindungen sind vielfach unterbrochen. In den Städten und Dörfern, an Wäldern und Obstbäumen hat der Schneeeindruck schweren Schaden verursacht.

Becantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Verstorbene.

Am 17. November. Maria Hafner, Inwohnerin, 75 J., Zapelgasse 2. — Anna Pichler, Maurerstochter, 5 Mon., Schießstättgasse 15.

Am 18. November. Franz Celestnik, Arbeitersohn, 3 Tage, Ziegelstraße 48.

Im Zivilspitale:

Am 15. November. Franz Peterlin, Arbeiter, 37 J. Am 16. November. Josef Spendar, k. k. Gerichts-offizial d. R., 70 J.

Am 17. November. Johann Lavtizar, Hilfsbeamter, 34 J.

Landestheater in Laibach.

23. Vorstellung. Ungerader Tag. Heute Freitag den 19. November

Die versunkene Glocke.

Ein deutsches Märchen-Drama in 5 Akten von G. Hauptmann. Anfang halb 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306 2 m. Mittl. Luftdruck 736 0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Wiederholg binnen 24 St. in Millimetern
18.	2 U. N.	730.2	5.0	SD. schwach	Regen	
	9 U. Ab.	731.8	1.5	SD. mäßig		
19.	7 U. F.	734.8	1.0	SED. schwach	Schnee	12.8

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 3.8°, Normale 3.0°.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der I. I. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'

Bebenbericht: Am 15. November gegen 7 Uhr Nachbenaufzeichnung in Catania, Messina und Mineo.

Bodenunrube: Stark, zunehmend.

Bleischwer liegt der Himmel über der Erde,

und man wagt in dem feuchten kalten Nebel kaum zu atmen. Novemberzeit — böse Zeit, sagt ein Sprichwort. Jetzt werden eben empfindliche Menschen nie recht gesund und Gesunde werden leicht krank. Da muß dem schon daran erinnert werden, daß Fays echte Sobener Mineral-Pastillen, die man überall für K 1.25 kaufen kann, gerade jetzt unentbehrlich sind. Vorbeugend soll sie gebrauchen, wer zu Erkältungen neigt; nach Vorschritt anwenden soll sie jeder, der erkältet ist, wenn er die Beschwerden schnelligst los werden und ernstern Komplikationen nicht begegnen will. In allen Apotheken, Drogen- und Mineralwasserhandlungen zu haben. (5059) 2—2

Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn:

W. Th. Gumpert, Wien IV/1, Große Neugasse 17.

Frl. Ruschitzka und Herr Spiegel

erklären sich als

Verlobte.

(4024)

Geld Darlehen

an Personen jed. Standes (auch Damen), auch ohne Bürgen, zu kleinsten Monatsraten, Darlehen auf Realitäten besorgt diskret **Alexander Arnstein, Budapest, Ne-felejtsgasse 7.** (3873) 10—7

Vittor Colloretto, i. I. Rechnungsbirektor

i. R., gibt im eigenen und im Namen der Familie **Velar** und seiner Schwägerin **Emma Roman** allen Verwandten, Freunden und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden seiner imigstgeliebten, unvergeßlichen Gattin, bzw. Mutter und Schwester, der Frau (4020)

Hermine Colloretto geb. Thomann

welche nach kurzem schweren Leiden am 18. d. M., um 6 Uhr früh, sanft im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der teuren Dahingeshiedenen wird Freitag, den 19. November, um halb 4 Uhr nachmittags im Trauerhause Bleiweisstraße Nr. 22 feierlichst eingesegnet und sodann auf dem Friedhofe zum Heil. Kreuz beigelegt werden.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche Maria Verkündigung gelesen werden.

Laibach, am 18. November 1909.



Paula Holzer geb. Supan gibt im eigenen, im Namen ihrer Kinder **Ernst** und **Mizi** sowie sämtlicher Angehörigen die tiefbetäubende Nachricht, daß ihre liebe Schwiegermutter, beziehungsweise Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Jeannette Holzer geb. Mlemencič

zu Hall in Tirol nach kurzem Leiden gottgegeben verschied.

Das Leichenbegängnis findet Samstag den 20. d. M. um 11 Uhr vormittags von der Friedhofskirche zu St. Christoph aus statt.

Um stillen Beileid wird gebeten.

Laibach, am 18. November 1909.

Leichenbestattungsanstalt des Franz Döberlei.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatt) vom 18. November 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate vertretenen König-reiche und Lander.', 'Eisenbahn-Prioritats-Obligationen.', 'Diverse Lose.', 'Banken.', and 'Devisen.'.

Advertisement for J. C. Mayer, a bank and exchange business located in Laibach, Stritar-Gasse. The ad includes text in German and Slovenian regarding private deposits and exchange services.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 265. Freitag den 19. November 1909.

(3994) ad D. J. 62.814/III.

Rundmachung.

Text regarding postal regulations and administrative matters, mentioning the postal department and specific regulations.

Text regarding postal regulations, specifically mentioning the handling of mail and the responsibilities of the postal department.

Text regarding postal regulations, mentioning the date of the notice and the postal department.

Verzeichnis

Text listing various items and their details, likely related to the postal or administrative context.

Rekommandierte Briefe:

List of recommended letters with details such as recipient names, addresses, and dates.

Text regarding administrative matters, mentioning specific dates and locations like Trieste and Ljubljana.

Postanweisungen:

Text regarding postal instructions, mentioning specific postal codes and destinations.

(4003) S 3/9 50

Razglas.

Text regarding public notices, mentioning specific dates and locations.

(4007) Nc I 614/9 1

Oklic.

Text regarding public notices or announcements, mentioning specific details and dates.

Text regarding administrative matters, mentioning specific names and locations.

Text regarding administrative matters, mentioning specific names and locations.

C. kr. okrajna sodnija v Radovljici, odd. I., dne 11. novembra 1909.

(3996) E 356/9 in E 704/9 5 5

Drabeni oklic.

Text regarding public auctions, mentioning specific items and locations.

dne 4. decembra 1909, dopoldne ob 10. uri, in 2.) vl. št. 33 davc. obc. Vrh, obstojece iz lesene hiše, poda in kašce, 5 njiv, 2 vrtov, 4 košenice, 5 gozdnih parcel in enega pašnika ter solastninskih pravic, cenjeno na 1115 K s pritiklino, ki sestoji iz kadi, cenjene na 50 h,

dne 4. januarja 1910, dopoldne ob 10. uri.

Najmanjši ponudek, pod katerim se ne prodaje, znaša ad 1.) a) 1232 K 67 h, b) 10 K, c) 30 K, in ad 2.) 743 K 67 h.

Dražbeni pogoji in listine, tičoči se teh zemljišč, se smejo pri spodaj oznamenjeni sodniji, v sobi št. 8, vpogledati.

Pravice, katere bi ne pripuščale dražbe, je oglašiti pri sodniji najpозnejše v dražbenem obroku pred začetkom dražbe, ker bi se sicer ne mogle razveljaviti glede nepremičnine same.

O nadaljnjih dogodkih dražbenega postopanja se obvestijo osebe, katere imajo sedaj na nepremičninah pravice ali bremena ali jih zadobe v teku dražbenega postopanja, tedaj samo z nabitkom pri sodniji, kadar niti ne stanujejo v okolišu spodaj ozmenjenene sodnije, niti ne imenujejo tej v sodnem kraju stanujočega pooblaščenca za vročbe.

C. kr. okrajna sodišče v Črnomlju, odd. II., dne 29. oktobra 1909.

(4006) S 4/9 140

Sklep.

V konkurzu trgovcev Franceta Stiglic in Stankota Šmit iz Radovljice je predložil upravnik mase načrt za razdelitev razpoložne mase.

Vsi konkurzni upniki, ki so zglasili doslej terjatve, smejo pregledati razdelbni načrt pri konkurznem komisarju ali upravniku mase ter snemati prepise in vložiti svoje morebitne opazke zoper njega do 24. novembra 1909, ustno ali pismeno pri konkurznem komisarju in priti k naroku, določene mu za razpravo o tem in za določitev razdelbe na 27. novembra 1909, dopoldne ob 11. uri, pri c. kr. okrajni sodniji v Radovljici, v izbi št. 26.

C. kr. okrajna sodnija v Radovljici, odd. I., dne 14. novembra 1909.